

Wehrklima - was ist zu tun?

Autor(en): **Huber, Hans Jörg / Rickert, Paul / Meyer Schweizer, Ruth**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **157 (1991)**

Heft 7-8: **Wehrhafte Schweiz**

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-61042>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wehrklima – was ist zu tun?

Die UNIVOX-Umfrage vom November 1990 ergab einen negativen Trend (vgl. ASMZ 6/91, S. 299ff.). Schulterzucken genügt nicht. Vier Persönlichkeiten verschiedener Grade, Berufe und Altersstufen, aber alle mit überdurchschnittlichem Leistungsausweis zugunsten der Armee, haben sich ihre Gedanken gemacht. **H. B.**

Hans Jörg Huber;
Dr. iur.; Ständerat; Brigadier zD;
Zurzach

Paul Rickert;
Korpskommandant;
Kdt Feldarmeekorps 4;
Gossau SG

Ruth Meyer Schweizer;
PD Dr. phil; Dozentin
Universität Bern und Militärische
Führungsschulen ETH Z;
Präsidentin Schweizerischer
Arbeitskreis für Militär-
und Sozialwissenschaften SAMS;
Major;
Gerzensee

Daniel Lätsch;
lic phil I; Instruktionsoffizier
der Infanterie; Hptm i Gst;
Jona

Der eidgenössische Parlamentarier Hans Jörg Huber

Mit dem Wind im Gesicht

In einer Gesellschaft, in der seit vielen Jahren – untergründig und offensichtlich zugleich – Veränderung Mode ist, blieben der Auftrag der Armee, die Denkweise vieler Stufen, die wesentlichen Funktionen gleich. Entgegen mancher Behauptung hat sich die Armee in vielen Belangen gewandelt: moderne Bewaffnung, zu Recht ein formloserer Umgang miteinander, eine Zentrierung auf die von der Politik gestellte Aufgabe. Die meisten unter uns waren überzeugt – und sind es heute auch noch –, zeit ihres Lebens in der Armee etwas Positives für unser Land geleistet zu haben. Viele unserer Mitbürger teilen diese Auffassung und haben es uns auch gedankt. Der Chefredaktor dieser Zeitschrift hat zu Recht darauf hingewiesen, dass nach den Umwälzungen im Osten klar wird, dass unsere Armee den richtigen Krieg vorbereitet hatte – in Faktum, das uns Zuversicht und Selbstvertrauen gibt.

Nun haben sich die Dinge gewandelt. Eine spezifische Form der Bedrohung in Mitteleuropa, der unsere Aufmerksamkeit in den vergangenen Jahren völlig zu Recht galt, ist weggefallen. Die relative Unwahrscheinlichkeit eines terrestrischen Angriffs aus dem Osten hat sicherheitspolitisch bei einem Teil der Bevölkerung wie eine «Befreiung» gewirkt. An die Stelle der Empfindung von Bedrohung droht Sorglosigkeit zu treten. Die Gefahr des kalten und heissen Krieges, dem Staat und Armee sich zu widersetzen hatten, scheint gebannt, und zwar offenbar in vielen Köpfen auf immer und ewig. Folgerichtig will man die Armee abschaffen, da sie ja zugleich bei der Feminisierung der Politik als Zentrum maskulinen Politikverständnisses verstanden wird. Soweit die Abschaffung nicht gelingt, will man «halbieren», innerlich aushöhlen, zur Demotivation wacker Beiträge leisten. Das alles trifft sich gut mit äusseren Umständen und innerer Haltung im Sinne der Ne-

gation der Bereitschaft zum Dienst für andere.

Dazu tritt, dass zu Recht zusätzliche Gefahren als bedrohend empfunden werden: ökologische Katastrophen, Drogen, Migration, Satellisierung durch europäische Strukturen.

Einige Fakten

Es ist unverkennbar, dass die allgemeine Lage sich verändert hat. Die Völker des Ostens haben sich von der Ideologie und den Machtstrukturen des Kommunismus befreit. Die UdSSR ist zurzeit mit sich selber beschäftigt und politisch wohl kaum in der Lage, ihren Willen anderen aufzuzwingen, obwohl die Potentiale einer Grossmacht nach wie vor greifbar sind. Die Völkerfamilie hat unter der Leitung der USA einen brutalen Aggressor im Irak mit Anwendung eines breiten strategischen Potentials von der Wirtschaft über die Kommunikation bis hin zum Waffengang in Schranken gewiesen und die Ausbreitung eines Flächenbrandes in einer diffizilen Zone der Welt verhindert.

Die teilweise Schwächung der östlichen Supermacht führt dazu, dass regionale und lokale Kriege beigelegt werden. Sie erfüllen offensichtlich ihren Zweck nicht mehr, die massiven finanziellen Mittel zu ihrer Unterstützung fehlen, Land und Menschen sind erschöpft. Sehr oft wird der Wiederaufbau dem Westen – wohl nicht ohne Absicht – überbunden.

Die militärischen Potentiale sind andererseits weitgehend intakt, Forschung und Beschaffung gehen unvermindert weiter. Die Abrüstung, etwa das CFE-Abkommen, ist wohl diplomatisch abgeschlossen, militärisch in keiner Art vollzogen. Es treten neue machtpolitische Instabilitäten auf. Die Konfliktursachen, etwa die Auseinandersetzung um Rohstoffe, günstige strategische Ausgangslagen, Wille zur Dominanz sind durchaus vorhanden.

Was ist zu tun?

Es liegt auf der Hand, das auch unsere Gesellschaft und ihre Armee von vielerlei Zweifeln befallen sind: was ist jetzt zu tun, wie verhalten wir uns richtig? Schlimm wäre es, wenn es diese Zweifel nicht gäbe, sie sind ein Zeichen von Mitdenken, Mitsuchen. Zweifel aber ist zu überwinden, nicht zu perpetuieren. Was die Philosophie muss, hat in Politik und Armee nach einer gewissen Zeit einer Überzeugung, einem Entschluss, zu weichen.

Zuerst und vor allem ist festzuhalten, dass Hunderttausende von Schweizern und Schweizerinnen ihre Bürgerpflicht in der Armee erfüllen. Die Kader auf allen Stufen erfüllen ihre Aufgabe, wenn auch gelegentlich mit Zweifeln, trotzdem mit Motivation und Kompetenz. Auch das schweizerische Verteidigungspotential ist ungeschmälert vorhanden und wird, soweit jetzt nötig, modernisiert.

Wir haben als Soldaten den bis jetzt unveränderten Auftrag zu erfüllen. Landesverteidigung ist personell und materiell eine Langfristaufgabe. Es ist besser, man hat eine Landesverteidigung und braucht sie nicht, als man hat keine Landesverteidigung und braucht sie wie 1935. Gerade deswegen haben wir uns anzustrengen: Politiker und Soldaten gemeinsam, um mit Kompetenz und gegenseitiger Anerkennung Leistung zu erbringen unter Berücksichtigung ausgewiesener Reformen.

Es liegt auf der Hand, dass zum Teil grundlegende Anpassungen notwendig sind. Wir haben sie gründlich zu prüfen, sorgfältig zu planen und dann zu vollziehen. Diese Arbeit ist im politischen Raum seit einiger Zeit unterwegs. Ich denke an den Bericht «Sicherheitspolitik im Wandel», ein strategisches Leitbild, das offenbar im Ausland mehr Beachtung findet als im Inland. Das Projekt «Armee 95» wird in seinen Konturen immer deutlicher erkennbar: darüber wird auch politisch zu streiten sein. Die Einführung neuen Materials und neuer Waffen wird wohl intensiver diskutiert, ist aber nicht unterbrochen, ausgenommen die Beschaffung des neuen Kampfflugzeuges. Neue Formen der Ausbildung und neue Formen des persönlichen Umgangs haben vor den Kasernentoren nicht halt zu machen, wenn sie der Erfüllung des Auftrages nicht im Wege stehen.

Wir tun gut daran, diese notwendigen Reformen nicht zu erdulden, sondern unsere Kompetenz ruhig und sachlich in die Diskussion ein-

zubringen. Ich weiss es, und ich erfahre es: die Nachfrage nach Kompetenz ist gross. Es gibt viele Irrtümer, natürlich auch sorgsam aufgebaute und gepflegte, denen wir Milizsoldaten entgegentreten müssen, wie wir es in unserem zivilen Leben gewohnt sind. Zu «Kopfhängerei» und zum «Verleider» ist kein Raum.

Der soeben zurückgetretene französische Ministerpräsident Michel Rocard wurde Ende März 1991 von der Zeitschrift «Hebdo» interviewt. Dabei wurde er auch nach der Notwendigkeit der Landesverteidigung befragt. Es lohnt sich, die Antwort im Original wiederzugeben:

«La Suisse a besoin d'une armée pour assurer sa propre défense. La France a également besoin d'une armée. Le fait que son président et son premier Ministre soient socialistes ne change rien à la nécessité d'assurer sa défense.» (L'Hebdo – 28 mars 1991, 15.)

Die Schweiz braucht eine Armee, um ihre eigene Verteidigung sicherzustellen. Sie erfüllt diesen verfassungs-

mässigen Auftrag nur, wenn sie über einsatzbereite Mitbürger, modernes Material und zweckmässige Bauten verfügt zusammen mit den anderen Elementen der Gesamtverteidigung. Anderen, nicht gewaltmässigen Existenzgefährdungen ist mit anderen, dazu geeigneten Mitteln entgegenzutreten, es sei denn, die Armee könnte ihren Beitrag leisten. Sie wird es tun, wie sie es in der Vergangenheit getan hat. Es ist nicht auszuschliessen, dass eines nicht allzufernen Tages Europa in der Form einer politischen Union auch einen Sicherheitsbeitrag der Schweiz einverlangt. Dass die Welt für schweizerische Blauhelme Bedarf hat wie für Diplomaten und Lebensretter, liegt auf der Hand. «Menschen sind gefordert, nicht nur unser Checkbuch», meinte der Vorsteher des EMD kürzlich zu Recht.

Alle diese Perspektiven genügen, um mit Elan unter veränderten Verhältnissen für die Armee und in der Armee an die Arbeit zu gehen. So, wie wir es gewohnt sind nach Art der Schweizer.

Das Mitglied der Kommission für militärische Landesverteidigung, Korpskommandant Paul Rickert

Das Medienzeitalter ist zwangsweise das Zeitalter der Umfragen. Alles Mögliche und Unmögliche wird er- und hinterfragt. Auch unsere Milizararmee gehört wahrscheinlich zu Recht zum Gegenstand von Volksbefragungen. Univox hat 1986, 1988 und 1990 (November) Fragen zur

– Verteidigungsnotwendigkeit,
– Verteidigungsfähigkeit und
– Verteidigungswürdigkeit
unserer Schweiz gestellt. Die Antworten sind für Nichtkenner der Materie ernüchternd ausgefallen, für Kenner haben sie keine Überraschungen gebracht. Die Resultate zeigen, dass es der politischen und militärischen Führung nur teilweise gelungen ist, unsere Bürgerinnen und Bürger über die sicherheitspolitische Lage der Schweiz und die daraus abzuleitenden Erkenntnisse und Folgerungen zu informieren.

Um von der *Verteidigungsnotwendigkeit* überzeugt zu sein, müssen mögliche Gefährdungen unserer Sicherheit wahrgenommen werden.

Mit einigem Erstaunen stelle ich fest, dass bei dieser Bedrohungswahrnehmung *sehr oft nur Schwarz oder*

Weiss gesehen wird. Verschiedene Bedrohungsformen werden gegeneinander ausgespielt. Wenn heute die Zerstörung der Umwelt von vielen Leuten als Hauptbedrohung empfunden wird, so ist doch damit die militärische Bedrohung nicht vom Tisch. Auseinandersetzungen mit Waffen können plötzlich, ohne unser Zutun, zur Hauptbedrohung werden. Ein eindrückliches Beispiel haben wir dieses Frühjahr in der Golfregion erfahren müssen. Nichts ist zerbrechlicher als die momentane politische Machtsituation in Europa und auf der Welt. Betrachten wir doch aufmerksam die internationalen Spannungsfelder. Mit Bild und Ton erreichen uns täglich sehr *facettenreiche militärische Bedrohungsbilder*:

- Bombenterror
- Sabotage
- indirekter Krieg
- politische und militärische Erpressung
- offener militärischer Konflikt mit konventionellen Mitteln

Aus diesen Informationen die Lehre abzuleiten, wir Europäer seien militärisch nicht bedroht und Konflikte, wie

sie andernorts auftreten, seien bei uns nicht mehr möglich, entspricht einer Verdrängungsmentalität, welche nur aus einer Wohlstandsübersättigung erklärt werden kann.

Um von der *Verteidigungsfähigkeit* überzeugt zu sein, muss der Glaube an und das Wissen um die Verteidigungsinstrumente vorhanden sein. Aus Diskussionen um den Bericht zur Sicherheitspolitik 90 musste ich verschiedentlich zur Kenntnis nehmen, dass bei vielen Schweizer Bürgern *der sicherheitspolitische Bericht 73 und der Zwischenbericht 79 nicht bekannt sind*. Es wird die Aufgabe der politischen und militärischen Kader sein, den Inhalt des Berichtes 90 dem Bürger und dem Wehrmann (damit meine ich Frauen und Männer) bekanntzumachen. Für uns Angehörige der Armee ist der Bericht die politische Legitimation für unsere Dienstleistungen in der Armee. Für alle andern ist er die Basis für die Leistung in der Gesamtverteidigung.

Die Kenntnisse dieser politischen Grundlagen ermöglichen erst das Abschätzen von Zielsetzungen und Aufgaben in allen Bereichen der Gesamtverteidigung. Daraus sind nahtlos Auftrag, Umfang, Struktur, Organisation und Ausbildungsbedarf der sicherheitsproduzierenden Mittel abzuleiten.

Um von der *Verteidigungswürdigkeit* überzeugt zu sein, müssen die Werte unserer Demokratie, unseres Staates und unserer politischen Einrichtungen bekannt und erstrebenswert sein. Hier herrscht, so scheint mir, eine allgemeine Unsicherheit. Der Um- und Aufbruch in Europa hat diese Unsicherheit noch verstärkt. Es wird immer öfter hörbar: «Was bringt mir das Ganze; was sollen wir als kleine Schweiz; wir können uns ohnehin nicht mehr selber behaupten?» Die heutige Diskussion um unsere Armee der Zukunft dreht sich im Grundsätzlichen um die Frage: «Wollen wir uns überhaupt noch selber behaupten?» Unser Wohlfahrts- und Wohlstandsstaat bietet kaum günstige Voraussetzungen für die Förderung des Willens zur Selbstbehauptung. Soll dieser Wille glaubhaft sein, verlangt er *uneigennützig Leistungen des einzelnen zugunsten der Allgemeinheit*. Teilweise stehen doch heute im Vordergrund:

- übersteigter Individualismus
- uneingeschränkter Konsum
- übersteigter Utopismus
- emotionelle Ziellosigkeit, das Gefühl steht über dem Verstand
- Desinformation durch Überinformation.

Diese Aussagen seien an einem Beispiel erläutert.

1987 wurden für die *soziale Vorsorge* folgende Aufwendungen getätigt:

1. Säule (AHV, IV) 20,291 Milliarden Franken

2. Säule (Personalvorsorge, Kollektiv-Unfallversicherung, SUVA, MV) 17,746 Milliarden Franken. 3. Säule (Einzel-Krankenversicherung, Lebensversicherung, Einzel-Unfallversicherung, gebundene Vorsorge, Erwerbsersatz,

Arbeitslosenversicherung, Kollektiv-Krankenversicherung) 19,199 Milliarden Franken.

Dies ergibt ein Total von 57,236 Milliarden Franken.

Setzen wir dieser Zahl die Aufwendungen für *Staatschutz, kriegswirt-*

schaftliche Vorsorge, Zivilschutz und Armee von zirka 7,5 Milliarden Franken gegenüber, so ist festzustellen, dass für die persönliche Sicherheit weit mehr investiert wird als für die allgemeine Sicherheit.

Die politischen und militärischen Kaderleute sind aufgefordert, glaubwürdige Informationen und Tatbeweise für die Verteidigungsnotwendigkeit, Verteidigungsfähigkeit und Verteidigungswürdigkeit unserer Schweiz ins Volk hineinzutragen. Wahrlich eine herausfordernde und edle Aufgabe; sie kann mit Resignation nicht wahrgenommen werden. Verantwortungsbewusstsein gepaart mit Sachkenntnis und gesundem Optimismus sind gefragt. ■

Die Wissenschaftlerin Ruth Meyer Schweizer

Was ist zu tun?

Diese Frage aufzuwerfen, wie es die ASMZ tut, heisst gleichzeitig auch, Sachverhalte ernst zu nehmen. Und hierin liegt wohl der zentrale Punkt.

Bedauerlicher Vertrauensschwund

Im Kerngehalt der neuen UNIVOX-Studie von Herrn Riklin repräsentiert sich ein Trend, der seit 1976 anhand von verschiedenen Untersuchungen sichtbar ist und auch immer wieder öffentlich dargelegt wurde: Im Zuge des gesellschaftlichen Wandels der Nachkriegszeit, der verbunden ist mit einer Totalmobilisierung der Gesellschaft und ihrer Mitglieder auf allen Ebenen, *verliert unsere Armee mehr und mehr ihre Bedeutung als zentraler gesellschaftlicher Integrationsfaktor; sie wird auf ihre eigentliche Funktion der Dissuasion und Abwehr von kriegerischen Angriffen reduziert.* Die Zustimmung zu ihrer Notwendigkeit ergibt sich damit je länger je weniger aus traditionellen Argumenten, sondern aus der Einschätzung machtpolitischer Bedrohung und dem Vertrauen in ihre Fähigkeiten, ihren Auftrag überhaupt erfüllen zu können. Wie auch die Studie Riklin zeigt, wird eine machtpolitische Bedrohung für die Schweiz von unserer Bevölkerung zumindest für die nächste Zukunft als sehr gering eingeschätzt; andere Bedrohungen, bei denen die Armee höchstens kurativ und subsidiär eine Funktion zu erfüllen vermag, sind in den Vordergrund gerückt. Was sehr bedenklich stimmen muss, ist, dass

insbesondere *das Vertrauen in die militärische Führung, den Ausbildungsstand der Truppe und die Ausrüstung nur noch von Minderheiten positiv beurteilt wird* und offenbar laufend abnimmt (und dies gerade auch bei Dienstverfahrenen)¹.

Systematische statt hektische Reformen

Das grundsätzliche Problem einer wachsenden Distanz zwischen Bevölkerung und Armee teilt die Schweiz mit zahlreichen anderen modernen Staaten. Unsere Milizarmee wird aber davon besonders stark tangiert, weil sie stärker als andere Wehrsysteme auf der überzeugten, gemeinschaftsorientierten freiwilligen Partizipation ohne materiellen Individualnutzen basiert. Will man sie aufrecht erhalten, bedarf es darum auch ganz besonderer Anstrengungen. Dass erst die Abstimmung über die Armeeabschaffungsinitiative und vor allem deren Nachanalysen etliche Verantwortliche aus dem «Schlaf der Gerechten» riss, muss erschrecken. Vor allem, weil es mittlerweile spät ist, und weil die späte Einsicht die nicht nur theoretische *Gefahr der Reformhektik in sich birgt, zu voreiligen und partikulären Massnahmen führen kann, die alles andere als produktiv sind.* So erhöhen alle Dienst erleichterungen, die auf Kosten einer zweckentsprechenden Ausbildung gehen, das ohnehin schon sehr

¹ Aufgrund der Antwortvorgaben darf «genügend» nicht als positive Wertung (miss-)verstanden werden.

verbreitete Leerlaufempfinden. Gerade der moderne, anspruchsvolle Armeeingehörende möchte im Dienst gefordert und gefördert werden.

Systematische und auf ihre Wirkung hin durchdachte Massnahmen sind dringend gefragt. Neben anderen Gruppierungen hat der Schweizerische Arbeitskreis «Militär und Sozialwissenschaften» Vorschläge unterbreitet, die er auf seinen zwei Tagungen 1990 erarbeitet hat². Er geht aus vom vorranglichen Problem der Sinnkrise und der Orientierungslosigkeit; angesichts deren ist es ausserordentlich gefährlich, wenn sich Verantwortungsträger für das Bestehende ohne Einsicht in die Notwendigkeit des Hinterfragens und Erklärens wehren. Zweifellos handelt es sich hier vorrangig um die Herausforderung einer weitblickenden Staatspolitik, die den Bürgern die Zusammenhänge zwischen individueller und staatlicher Sicherheit auch unter modernen Lebensbedingungen plausibel zu machen vermag. Wenn die Kluft zwischen Experten und Bevölkerung immer grösser wird, so liegt das an einer mangelhaften Informations- und Kommunikationspolitik auf allen Ebenen, daran dass die Nichtexperten mit ihren Fragen und ihrer Kritik zu wenig ernst genommen werden, dass ihnen nicht in ihrer Sprache geantwortet wird. Wir sollten nicht vergessen, dass handlungsrelevant nur die eigene Realitätswahrnehmung ist. Nachteilig wirkt sich heute auch aus, dass wir uns in der Schweiz nie genügend Gedanken über eine angemessene staatsbürgerliche Bildung gemacht haben. Sicherheitspolitik müsste auch darin ihren Platz finden.

Information

Im weiteren schlägt der SAMS u. a. vor

- den Ausbau des Unterrichts über Sicherheitspolitik und Gesamtverteidigung in den Rekrutenschulen, vermittelt durch zivile Lehrkräfte in Leistungsklassen
- die Formulierung eines für die Öffentlichkeit bestimmten Armeeleitbildes von überzeugender Aussagekraft, kurz und bündig, in allgemeinverständlicher Sprache
- den Ausbau der Informationsstellen des EMD zu leistungsfähigen Informations- und Kommunikationsdiensten

² Vgl. ausführlicher in den soeben erschienenen SAMS-Informationen 1/2, 1990. Erhältlich bei der Verfasserin dieser Stellungnahme.

– die Dynamisierung und damit Wirkungssteigerung des TID.

Massnahmen zur Überwindung der Sinnkrise zielen auf die Erhöhung der Wehrmotivation. Zur Hebung der Dienstmotivation im Zusammenhang mit einer effizienten Ausbildung sind Reformen im Bereich der Menschenführung und im instrumentalen und organisatorischen Bereich nötig.

Menschenführung

Ausgangspunkt und zugleich Kernproblem im Bereich der Menschenführung ist die Lösung des Instruktorproblems. Der Sollbestand des Instruktorcorps muss erreicht werden. Daneben und darüber hinaus sehen wir zahlreiche Entlastungsmöglichkeiten durch Milizkader auf Zeit und durch zivile Lehrkräfte. Mehr Bildungsinvestitionen sind nötig für eine qualitative Verbesserung der Ausbildung. Grösseres Gewicht ist der andragogischen Ausbildung und Auswahl der Kader beizumessen. Dazu gehört u. a.:

- der systematische entsprechende Unterricht in den Kadern mit dem Ziel personaler und fachlicher Autorität
- die Überprüfung des «Lehrsystems» in den Rekrutenschulen
- der Beizug ziviler Fachberater für Andragogik, Methodik und Didaktik vor allem in Rekrutenschulen
- die vermehrte Dienstaufsicht und Anleitung der Jungkader.

Persönlichkeitsförderung und Eigenverantwortung müssen als Erziehungsziele anerkannt und angestrebt werden. Dazu gehören der Respekt vor der Persönlichkeit jedes einzelnen, die geistige Aktivierung und Einbindung des Wehrmannes in die Verantwortung gegenüber Kameraden und Land, eine Führung beruhend auf Kommunikation und Interaktion. Der Militärdienst muss auch dem einzelnen spürbar etwas bringen.

Aushebung, Laufbahn, Ausbildung

Aus den Lösungsvorschlägen im instrumentalen und organisatorischen Bereich wären an personellen Massnahmen hervorzuheben:

- mehr Sorgfalt bei der Rekrutenaushebung und der definitiven Funktionszuteilung
- mehr Flexibilität in der Spezialverwendung bei Eignung und beruflicher Neuqualifikation
- die Ermöglichung eines zweiten Bildungsweges für den Einstieg in die militärische Kaderkarriere nach dem Abschluss einer höheren zivilen Ausbildung
- der Ausbau der gemeinsamen Kaderplanung Militär/Zivil
- die Institutionalisierung von Fachoffizieren für Führung (zivilberuflich ausgewiesen) als Dienstchef in den Stäben aller Stufen zur Unterstützung und Schulung der Führer (éducation permanente)
- institutionalisiertes Feedback von unten nach oben.

An Massnahmen im Ausbildungs-«Management»:

- die Effizienzsteigerung der Ausbildung mit allen methodischen Mitteln und Kontrollen
- eine vertikal-kooperative Planung der Ausbildung
- der Ausbau des Angebots an Spezialkursen für Wehrmänner aller Grade
- die Verfeinerung der räumlichen, zeitlichen und thematisch-organisatorischen Dienstleistungsplanung
- die Verbesserung der Ausbildungsinfrastrukturen für Schiess- und Übungsplätze
- die Aufwertung der Stellung und der Kompetenzen der militärischen Koordinationsstellen
- die truppenfreundlichere Bewirtschaftung von Übungsmaterial und -munition

Wir sind heute nachdrücklich zum grundsätzlichen Überdenken und nachfolgendem Reformhandeln aufgefordert. Gerade darin liegt die grosse Chance für kreative Lösungen. ■

Der Instruktionsoffizier Daniel Lätch

Die Verteidigungsfähigkeit

Was ist zu tun? Was kann in militärischen Schulen getan werden? Vorerst haben die Instruktor- und Milizkader der Rekrutenschulen die einmalige Chance, militärisch wenig vorbelastete

junge Bürger zu Soldaten auszubilden. Es ist kein Geheimnis, dass diese Chance sehr oft verpasst wird. Die Erwartungen der angehenden Rekruten decken sich offensichtlich nicht mit den ersten Erfahrungen. Das Erlebnis «Militärdienst» fällt negativ aus.

Massnahmen sind hier primär in fünf Bereichen möglich.

Erstens gilt es, durch ein gezieltes Informationskonzept die jungen Erwachsenen *besser über ihre bevorstehende Dienstleistung ins Bild zu setzen*. Diese Informationen dürfen aber nicht nach dem Giesskannenprinzip erfolgen. Vielmehr muss jede Schule, unter Unterstützung ihres Bundesamtes oder des Stabes GA, in die Lage versetzt werden, sich den angehenden Rekruten im Rahmen von Orientierungsveranstaltungen vorzustellen. Vorstellen heisst allerdings nicht, eine perfekt vorbereitete Demonstration, sondern den militärischen Alltag mit seinen Höhe- und Tiefpunkten zu zeigen.

Rekruten erleben die Armee in mancher Hinsicht aus der Froschperspektive. Die Information über die komplexe Organisation Armee mit ihren Mitteln, Möglichkeiten, Stärken und Schwächen muss daher im Verlauf der Rekrutenschule weitergehen. Vertrauen kann nur in einer Armee geschaffen werden, die ihr Potential auch zeigt. *Die Filme und Tonbildschauen des Armeefilmdienstes, mit deren Hilfe die abverdienten Kompaniekommandanten diesen Informationsauftrag heute wahrnehmen, müssen in nächster Zeit einer kritischen Prüfung unterzogen werden.* Die Mehrzahl dieser Medien zeigt nicht mehr den heutigen Ausbaustand der Armee. Viele sind mit einem propagandistischen Kommentar untermalt, den die heutige Generation als stossend empfindet.

Ein vermehrtes Engagement der Instruktoeren im Bereich Information wäre wünschbar, aufgrund der personellen Situation aber schlichtweg nicht machbar.

Zweitens müssen wir davon ausgehen, dass sich viele unserer Wehrmänner ihr Bild von der Armee vorwiegend aus persönlichen Erfahrungen ma-

chen. Es liegt somit am Kader, seiner Truppe *positive Erlebnisse zu verschaffen*. Das konsequente Verfolgen der Ausbildungsziele darf allerdings nicht unter dem Zwang zum positiven Erlebnis in den Hintergrund treten. Vielmehr kann schon das gründliche Überprüfen von Übungsanlagen und Tagesabläufen auf Leerläufe oder ungewollte Härten einen wesentlichen Fortschritt bringen.

Drittens muss der militärische *Dienstbetrieb* auf überkommene Formalismen hin überprüft werden. So wird in Rekrutenschulen beispielsweise gerade in einem Bereich, in dem weitgehend an zivile Erfahrungen angeknüpft werden könnte, befehlstaktisch gearbeitet. Dies im uneingestandenem Wissen, dass ein junger Erwachsener schon vor Beginn seiner Rekrutenschule in der Lage ist, rechtzeitig aufzustehen, zu essen, das Bett in Ordnung zu bringen und ein Paar Schuhe zu putzen. Mit Auftragstaktik und den entsprechenden Kontrollen könnte sich mancher Kompaniekommandant und Feldweibel entlasten und damit Kapazitäten für wichtigere und dringendere Aufgaben freimachen. Gleichzeitig könnte dadurch aber auch der Scherenwirkung zwischen ziviler und militärischer Entwicklung entgegengearbeitet werden, ohne dass dadurch die Ausbildung leiden müsste.

Viertens muss die *Ausbildungseffizienz* weiter gesteigert werden. Das Prinzip der einheitlichen Ausbildung wird dem unterschiedlichen Können und Wollen der Rekruten nicht gerecht. Das Kader ist aber mit der Verwirklichung eines Leistungsprinzips überfordert. Es fehlt ihm dazu auch die Kompetenz; so ist beispielsweise ein Leistungsabtreten am Samstagmorgen nicht mehr möglich.

Zur Steigerung der Ausbildungseffizienz müssen günstige Voraussetzungen zuerst geschaffen werden.

Dazu gehören längere Unteroffiziersschulen, ein besserer Ausbau der vorhandenen Ausbildungsplätze und vor allem die Schaffung von Standardausbildungsunterlagen, welche dem Kader erlauben, mit minimalem zeitlichem Aufwand effiziente Übungen durchzuführen.

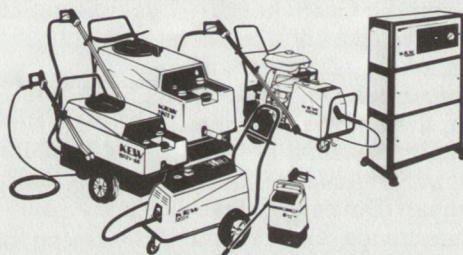
Verschiedene Heereseinheiten, aber auch das BAINF sind daran, solche Ausbildungs-Datenbanken anzulegen. Der personelle und zeitliche Aufwand dafür sind in einer ersten Phase beträchtlich, zahlen sich mittelfristig aber aus.

In den Rekrutenschulen sind erst Ansätze zu Ausbildungs-Datenbanken vorhanden. Die abverdienten Kader sind deshalb nach wie vor zu zeitintensiven Arbeitsvorbereitungen gezwungen.

Fünftens kann nur Vertrauen in die eigene Sache haben, wer auch eine Aussicht auf Erfolg wahrnimmt. Voraussetzung dafür ist neben einer kriegstauglichen Ausbildung vor allem eine *wirkungsvolle Bewaffnung und Ausrüstung*. Wesentliche Teile unserer Bewaffnung entsprechen nicht den Anforderungen des modernen Gefechtsfeldes. Die individuelle Ausrüstung des Wehrmannes wird mit Kampfbekleidung 90, ICSS und Stgw 90 wesentlich verbessert. Dies kann aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass beispielsweise in den Bereichen EKF, Flugwaffe, Artilleriesysteme, Gefechtsfeldbeweglichkeit und Panzerabwehr noch erschreckende Lücken bestehen. Unsere Wehrmänner nehmen dies deutlich wahr. Für sie ist die negative Antwort auf die Frage der Verteidigungsfähigkeit eng mit der Frage der Notwendigkeit der Armee und der Frage des Rüstungsreferendums beziehungsweise der Ausgabenhalbierung verbunden. Es liegt an allen Politikern und Militärs, klare, positive Antworten zu geben. ■

HOCHDRUCKREINIGER

Profis wählen



Die Palette mobiler Kalt- und Heisswassergeräte, in kompakter Bauart mit praktisch wartungsfreien Axialkolbenpumpen, vermag alle Wünsche abzudecken.

Wo es möglich ist, sind stationäre Hochdruckanlagen mit beliebigen Zapfstellen die richtige Wahl. **KEW** ist Pionier auf diesem Gebiet.

Zusatzausrüstungen wie Schäumlanzen, Sandstrahl-ausrüstungen, umweltfreundliche Reinigungs- und Desinfektionsmittel, usw. runden das Programm ab.

Verlangen Sie die kostenlosen Dokumentationen oder den Hochdruck-Fachmann, er löst in kompetenter Weise Ihre Reinigungsprobleme.

F.T. SONDEREGGER AG

9100 Herisau/AR Fax 071/52 23 28 Telefon 071/52 11 44
+ 19 Verkaufs- und Servicestützpunkte in allen Landesteilen.